

**ZIVILDIENTST: TÖSSTAL - WASSERKRAFT ERHÄLT KULTUR-
LANDSCHAFT... FONJAK: BIO-GÖTTERTRUNK AUS
KAMERUN... JUGEND + NATUR: BALD UNTERWEGS IM
MOBILEN KLASSENZIMMER...**

VEREIN GRÜNWERK

N°2 MAI 2007

REPORT



EDITORIAL

Hat Ihnen der erste Report gefallen? Die zweite Ausgabe bietet Ihnen wieder interessante Einblicke in unsere Tätigkeitsbereiche Zivildienst, FONJAK sowie Jugend + Natur.

Das zentrale Thema dieser Ausgabe ist Wasser. Viele unserer Arbeiten im Natur- und Landschaftsschutz drehen sich um das kostbare Gut. Das Projekt «Kanallandschaft Tösstal» hat die Erhaltung und Aufwertung frühindustrieller Bauten zur Wasserkraftnutzung zum Ziel. Für einzelne, verbleibende historische Kanäle im Tösstal haben wir 1996 ein Pflegekonzept ausgearbeitet. Die geplanten Massnahmen werden kontinuierlich umgesetzt, unter anderem mit Zivildienstleistenden. Durch die Pflege und die gewerbliche Nutzung der Kanäle bleibt zusätzlich zu wertvollen Wasser- und Landlebensräumen auch ein Stück Zeitgeschichte erhalten.

Wasser ist nicht nur aus naturschützerischem und ökonomischem Blickwinkel interessant. Das Thema Wasser birgt auch politischen Sprengstoff, wie die Diskussion um die Exportrisikogarantie für den Ilisu-Staudamm in der Türkei zeigt. 55'000 Menschen müssen umgesiedelt werden. Ihre Kulturdenkmäler werden überflutet. Mit der Bewilligung der Exportrisikogarantie durch den Bundesrat am 28. März 2007 trägt auch die Schweiz Verantwortung für die sozialen und ökologischen Folgen dieses umstrittenen Grossprojektes.

Isabelle Stähli



IMPRESSUM

KONTAKT

Verein Grünwerk – Mensch & Natur, Rosenstrasse 11, 8400 Winterthur
Telefon 052 213 90 11, Telefax 052 213 90 12, verein@gruenwerk.ch, www.gruenwerk.ch/verein

FONJAK

BP 80, Ngoulemakong, Province du Sud, Cameroun, fonjakong@yahoo.fr

REDAKTION

Isabelle Stähli, Patrick T. Fischer, Martin Gattiker

GESTALTUNG

Driven Graphics, Zürich, www.driven.ch

FOTOS

Verein Grünwerk, H.P. Bärtschi, ARIAS-Industriekultur

DRUCK

Druckerei Baldegger, Winterthur
CO₂-neutral gedruckt
100% Recycling Cyclus Offset 80gm²

KONTO

PC 85-61421-3, Verein Grünwerk – Mensch & Natur

© 2007 Verein Grünwerk, Winterthur



INHALT

ZIVILDIENTST:

**TÖSSTAL - WASSERKRAFT
ERHÄLT KULTURLANDSCHAFT...4**

JUGEND + NATUR:

**BALD UNTERWEGS IM
MOBILEN KLASSENZIMMER...11**

FONJAK:

BIO-GÖTTERTRUNK AUS KAMERUN...12

MYBLUEPLANET:

**PFLANZEN WIR SO
VIELE BÄUME WIE MÖGLICH...16**



TÖSSTAL - WASSERKRAFT ERHÄLT KULTURLAND- SCHAFT

Text: Isabelle Stähli Fotos: Hans-Peter Bärtschi, Verein Grünwerk

1996 startete Grünwerk das Pilotprojekt «Kanallandschaft Tösstal». Ziel war die Ausarbeitung eines Massnahmenkatalogs zur Erhaltung und Aufwertung der historischen Kulturlandschaft zwischen Turbenthal und Sennhof. Zusammen mit verschiedenen Partnern werden die vorgesehenen Massnahmen seit 1996 kontinuierlich umgesetzt.



Der Aufschwung der Textilbranche im 19. Jahrhundert hat im Tösstal deutliche Spuren hinterlassen. 1817/18 wurde in Rikon die erste mechanische Spinnerei eröffnet. Später folgten die Spinnereien Stahel in Rämismühle und Bühler in Kollbrunn. In den Spinnereien wurde Baumwolle maschinell zu Garn verarbeitet. Über ein weit verzweigtes Kanalsystem wurde das Tösswasser zuerst für die mechanische Kraftübertragung und später zur elektrischen Energieerzeugung genutzt.

Mit der Entwicklung der Textilbranche im Zürcher Oberland hat sowohl ein wirtschaftlicher als auch ein landschaftlicher Wandel eingesetzt, welcher das Tösstal nachhaltig prägte. Die unzähligen Kanäle, Rückhaltebecken und Stauweiher haben sich im Laufe der Zeit zu interessanten Lebensräumen für Flora und Fauna entwickelt.

Der Kanton Zürich bezeichnet das Tösstal aufgrund seiner Eigenart und der vorhandenen Naturwerte als Naturvorranggebiet.

Mit dem Rückgang des lokalen Gewerbes im Zuge der Modernisierung wurden auch die Kanäle einer nach dem anderen aufgegeben. Nur noch an wenigen Standorten wird heute das Tösswasser in Klein-Wasserkraftwerken zur betrieblichen Energieversorgung verwendet. Die Firma Hermann Bühler AG in Sennhof beispielsweise nutzt immer noch Tösswasser, um Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau zu hochwertigem Garn zu spinnen.

Um den Energiebedarf zu decken, mussten die Kanäle von den Betrieben regelmässig unterhalten werden. Diese Unterhaltsarbeiten sicherten zugleich das Fortbestehen der vielfältigen Lebensräume. Die Nutzungsaufgabe während der Modernisierung hingegen hatte den Verlust ökologisch wertvoller Lebensräume zur Folge. Zahlreiche Kanäle und Teiche sowie bedeutende wassertechnische Einrichtungen und Fabrikbauten sind aber zumindest in ihrer Substanz bis heute erhalten geblieben.

Der Entwurf des Naturschutzkonzeptes des Kantons Zürich von 1992 bezeichnet das Tösstal aufgrund seiner Eigenart und der vorhandenen Naturwerte als Naturvorranggebiet. In dieser Region haben Entwicklungs- und Aufwertungsmassnahmen für den Naturschutz aus kantonaler Sicht erste Priorität, da schon kurzfristig mit positiven ökologischen Wirkungen zu rechnen ist.

Aufbauend auf diesen Entscheid startete Grünwerk 1996 mit dem Pilotprojekt «Kanal-landschaft Tösstal». Dabei soll das Kanal-System und seine Lebensräume erhalten und aufgewertet werden. Dazu gehört auch die Initiierung des Wiederaufbaus von Bauten und Anlagen mit den dazugehörigen Lebensräumen und die Reaktivierung der Energiegewinnung durch technische Aufrüstung von Klein-Wasserkraftwerken. Zur Sicherstellung von Unterhalts- und Pflegearbeiten wurde ein umfassendes Konzept erarbeitet.

Die konzeptierten Pflege- und Unterhaltsarbeiten an den Kanälen und Teichen werden heute durch eine Equipe der Firma H. Bühler AG ausgeführt. Spezielle Einsätze auf dem Areal der H. Bühler AG wie das Entfernen von Gehölzen, das Pflanzen und Pflegen von Kopfweiden und Hecken, das Anlegen von Kleinlebensräumen für Tiere sowie das Sanieren von Uferverbauungen werden mit Schulklassen, Vereinsmitgliedern und Zivildienstleistenden umgesetzt.

Bild oben: Aquädukt der Spinnerei H. Bühler AG. Über die Rohrleitung wird das Wasser zu den Turbinen geleitet. Die Wasserkraftanlage ist heute noch in Betrieb (Foto H.P. Bärtschi)

Bild unten: Auf dem Aquädukt ist ein Steg befestigt, der die Fussgänger über die Töss führt (Foto H.P. Bärtschi)



Entbuschen am Kanal mit Zivildienstleistenden

Zwischen Rikon und Sennhof wurde der Kanal 1996 an vielen Stellen beidseits von dichten Baum- und Buschgruppen gesäumt. Im Laufe der Zeit überwachsen die Gehölze den Kanal und bilden ein dichtes Blätterdach, welches die Wasseroberfläche, den Uferbereich und auch die Kanalböschung vollständig von der Sonne abschirmt. Viele dieser Gehölze werden nun seit dem Beginn des Projektes «Kanallandschaft Töss» 1996 von Zivildienstleistenden nach Pflegeplan möglichst nachhaltig entfernt. Dies geschieht durch Ausgraben der Büsche und Bäume mitsamt den Wurzeln. Mit Hilfe eines Handseilzuges können auch grössere Stöcke schonend ausgerissen werden. Entbuscht wird an geeigneten Stellen, zum Beispiel an südexponierten Böschungen. Dort entstehen offene Magerwiesenpartien, die ökologisch sehr wertvoll sind. Halbtrockenrasen beispielsweise sind mit 50 bis 70 Pflanzenarten ausserordentlich artenreich. Es finden sich darunter Orchideen und viele Nektarpflanzen für gefährdete Tagfalter und Heuschrecken. Durch das Entbuschen werden diese Flächen mähbar gemacht, was ihre weitere Pflege massgeblich erleichtert. Denn einmal pro Jahr muss gemäht werden, um ein neues Aufkommen von Gehölzen zu verhindern. Die geöffnete Wasseroberfläche kann von Vögeln und Insekten wieder für die Jagd und Paarung genutzt werden.

Bereits wurde der Eisvogel an Stellen gesichtet, an denen vorher ein Durchkommen wegen des dichten Blätterdachs nicht mehr möglich war. Am Kanal kann auch die seltene Blauflügel-Prachtlibelle auf Revierflug beobachtet werden (Bild Seite 3). Sie kommt nur an Gewässern vor, die nicht zu nährstoffreich sind, denn in nährstoffreichen Gewässern ist der Sauerstoffgehalt durch den grossen bakteriellen Abbau sehr klein. Die Larve der Blauflügel-Prachtlibelle kann jedoch nur bei einem hohen Sauerstoffgehalt im Wasser überleben.

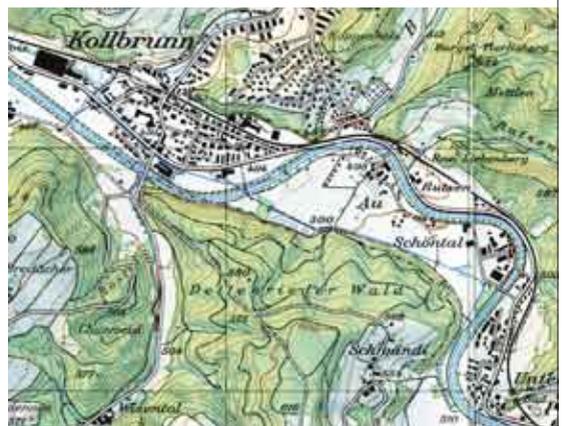
Die geöffnete Wasseroberfläche kann wieder von Vögeln und Insekten genutzt werden.

Einzelne Gruppen von Dornen- und Beerensträuchern werden stehen gelassen. So wird ein artenreicher Strauchgürtel gefördert, dessen Blüten und Früchte ein reichhaltiges Nahrungsangebot für Insekten und Vögel bieten. Ausserdem finden verschiedene Tiere, vor allem Kleinsäuger, Vögel, Reptilien und Insekten dort Unterschlupf. Auch abgestorbene Bäume werden als sogenanntes Totholz gerne von Insekten und höhlenbrütenden Vögeln genutzt.

Um die entbuschten Standorte aufzuwerten, werden von den Zivildienstleistenden Kleinglebensräume geschaffen. Für Eidechsen etwa werden sonnenexponierte Steinhaufen

Kanallandschaft bei Kollbrunn
Landeskarte 1:25'000 (vergrösserter Ausschnitt)
von 1895 (© Peter Götz) ...

... und 2004 (© Swisstopo)



ZIVILDIENTST

angelegt. Auch Ringelnattern nutzen diese gerne für ein Sonnenbad. Die Ringelnatter steht auf der Roten Liste der gefährdeten Reptilien der Schweiz und gilt als stark gefährdet. Sie wurde in den Kanälen beim Schwimmen beobachtet. Die beim Entbuschen anfallenden Äste und Baumstrünke werden von den Zivildienstleistenden ebenfalls zu grossen Haufen geschichtet. Sie sind ideale Überwinterungsplätze und Verstecke für Kleinsäuger und Amphibien.

Das Projekt «Kanallandschaft Tösstal» hat 1996 den Anstoss zur schrittweisen Erhaltung und Aufwertung der Kanäle und Teiche, Industriegebäuden und energietechnischen Anlagen aus frühindustrieller Zeit im Tösstal gegeben. Die Kanallandschaft ist als kulturhistorisches Objekt und wertvoller Lebensraum einzigartig. Nicht zuletzt ermöglicht die gelungene Verbindung von Pflegeeinsätzen und der weiteren gewerblichen Nutzung der Wasserkraft ihre Erhaltung.

Buchtip: Hans-Peter Bärtschi, «Industriekultur im Kanton Zürich», 1994 Verlag NZZ



Zivis im Einsatz

Gewässerkarte (© Swisstopo)



-  zwischen -1850 und -1890 **verschwundene** Gewässer und Feuchtgebiete
-  zwischen -1890 und -1980 **verschwundene** Gewässer und Feuchtgebiete
-  seit -1850 in ihrer Lage **unveränderte** Gewässer und Feuchtgebiete
-  zwischen -1850 und -1890 **angelegte oder entstandene** Gewässer und Feuchtgebiete
-  zwischen -1890 und -1980 **angelegte oder entstandene** Gewässer und Feuchtgebiete
-  **eingedolte** Bäche und Kanäle

KOSTBARES NASS: WASSERNUTZUNG UND DIE FOLGEN.

Der Zugang zu Trink- und Nutzwasser ist weltweit sehr ungleich verteilt. Über eine Milliarde Menschen haben keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser, während in hoch entwickelten Ländern der Wasserverbrauch pro Person bei mindestens 100 Liter pro Tag liegt. Bis zum Jahr 2015 soll die Zahl der Menschen, die keinen nachhaltigen Zugang zu Trinkwasser haben, um die Hälfte reduziert werden. Dies das ehrgeizige Millenniumsziel der UNO.

Für den grössten Verbrauch von Trinkwasser sorgt die Landwirtschaft. Weltweit werden 80% des Wassers für die Bewässerung von Kulturen benötigt. Je nach Klima und Bewässerungsmethode werden für ein Kilogramm Weizen zwischen 1'000 und 4'000 Liter Wasser verbraucht, für ein Kilogramm Reis zwischen 1'900 und 3'500 Liter Wasser und für ein Kilogramm Rindfleisch mindestens 15'000 Liter Wasser.

Die industriellen Bewässerungs- und Anbaumethoden verursachen schwerwiegende und vielfach irreversible ökologische Schäden sowie soziale und wirtschaftliche Probleme. Als klassisches Beispiel hierfür steht der Aralsee. Einst war er der viertgrößte Binnensee der Welt. Noch in den 60er Jahren war er mehr als anderthalb Mal so gross wie die Schweiz. Heute ist seine Fläche bereits um die Hälfte geschrumpft und sein Volumen hat sich sogar um drei Viertel verringert. Der Aralsee wird von den Flüssen Amu-Darja und Syr-Darja mit Wasser aus dem Himalaja gespeist. Trotzdem trocknet er seit den 60er Jahren kontinuierlich aus, denn das Wasser seiner Zuflüsse wird zu einem grossen Teil vorher abgezweigt, um die Steppen von Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan in eine Baumwoll-Schatzkammer zu verwandeln. 1990 standen fast 8 Millionen Hektar unter Bewässerung. Der grösste Teil des Wassers verdunstet und versickert, bevor es die Anbauflächen überhaupt erreicht. Das wenige Wasser, das noch in den Aralsee fliesst, ist mit Industrieabwässern, Düngemitteln und Pestiziden verschmutzt. Das Leben im Aralsee ist verschwunden. 1992 musste der Fischfang, einst ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Region, eingestellt werden. 60'000 Fischer und Fischereiarbeiter verloren ihre Arbeit. Durch Versalzung und Vergiftung wurden 500'000 Hektar Land zerstört. Die Bevölkerung leidet unter dem mit Salz und Pestiziden verseuchten Staub und dem veränderten Klima, seitdem der Aralsee nicht mehr als ausgleichender Wärmespeicher funktioniert.

Ohne künstliche Bewässerung könnte in den wechselfeuchten und trockenen Regionen, in denen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt, nur einen Bruchteil der notwendigen Nahrung produziert werden. Die bewässerten Anbauflächen werden durch den Bau von Kanalsystemen, Wasserpipelines und Staudämmen denn auch immer mehr ausgeweitet. Weltweit gibt es über 45'000 Grossstaudämme, wovon die Hälfte für Bewässerungszwecke gebaut wurde. Staudämme dienen aber auch der Erzeugung der wichtigsten und produktivsten erneuerbaren Energie: Wasserkraftwerke liefern rund ein Fünftel der weltweit verbrauchten elektrischen Energie. Im Wasserschloss Schweiz deckt die Nutzung der Wasserkraft knapp 60% des inländischen Strombedarfs.

Wo Wasserkraftwerke entstehen, bleiben negative Folgen für Mensch und Natur nicht aus. Weitläufige Stauseen vernichten grosse Siedlungsgebiete, weltweit mussten bereits 80 Millionen Menschen umgesiedelt werden. Drastische Veränderungen erfahren auch die Flusslandschaften unterhalb von Staudämmen. Der künstlich regulierte Durchfluss lässt keine natürliche Dynamik mehr zu. Natürliche Wasserstandschwankungen im Jahresverlauf weichen einem konstanten Durchfluss in geregelten Bahnen, unterbrochen von plötzlichen Hoch- und Niedrigwassern im Tagesverlauf. Die Wasserlebewesen können mit dem so genannten Schwall und Sunk nicht umgehen. Sie werden verdriftet oder stranden. Die massive Nutzung des Wassers bleibt nicht ohne Folgen. Ein bewusster Umgang mit dem kostbaren Nass wäre ein Schritt in die richtige Richtung.

Buchtipp: «Wem gehört das Wasser?», Herausgeber Klaus Lanz, Lars Müller, Christian Rentsch und René Schwarzenbach, 2006 Lars Müller Publishers

BALD UNTERWEGS IM MOBILEN KLASSENZIMMER

Text: Isabelle Stähli Foto: Patrick T. Fischer

Ein ausgedienter Bauwagen wird von Time Out-Jugendlichen renoviert und zum mobilen Bildungs- und Forschungszentrum ausgebaut.

Schülerinnen und Schüler, die wiederholt die Schule schwänzen, sich aufsässig gegenüber den Lehrpersonen verhalten, körperliche und psychische Gewalt auf dem Pausenplatz anwenden oder den Unterricht massiv stören, befinden sich oft in einem Teufelskreis. Sie bringen die Klasse gegen sich auf, haben keinen schulischen Erfolg, sind frustriert und aggressiv. Dies kann dazu führen, dass sie aus disziplinarischen Gründen nicht mehr in der Regelklasse tragbar sind.

Um diesen Schülerinnen und Schülern soziale Umgangsformen und Erfolgserlebnisse zu vermitteln, bietet sich als Lösung das Time Out an. Ein Time Out ist ein befristeter Schulausschluss, der die Reintegration in die Regelklasse zum Ziel hat. Eine Chance für Jugendliche, welche sich in ihrem sozialen und schulischen Umfeld nicht mehr zurechtfinden, den Kreis aus Frustration und Aggression zu durchbrechen. Als Programm für Time Out-Schüler und -Schülerinnen lancierte der Verein Grünwerk das Projekt «Jugend + Natur».

In unseren Time Out-Programmen wirken die Jugendlichen, ähnlich wie die Zivildienstleistenden, im Natur- und Landschaftsschutz. Sie pflegen erhaltenswerte Gebiete im Raum Winterthur und werten sie, beispielsweise durch bauliche Massnahmen, für gefährdete Tierarten auf. Zusätzlich zur körperlichen Tätigkeit kommen verschiedene weitere Komponenten dazu, die eine Reintegration in die Schulklasse zu einem späteren Zeitpunkt erleichtern sollen: Die Jugendlichen erfahren durch Gruppenarbeiten viel über Kommunikation und Zusammenarbeit, werden in die Organisation und

die Planung der Einsätze miteinbezogen und tragen Verantwortung für die übernommenen Aufgaben. Nicht zuletzt sollen die Jugendlichen auch einen Einblick in die natürliche Vielfalt und das komplexe Zusammenspiel von Mensch und Natur erhalten. Zu diesem Zweck lancieren wir das mobile Klassenzimmer (MoZi). Im Rahmen von Jugend + Natur wird ein ausgemusterter Bauwagen renoviert und zu einem Bildungs- und Forschungszentrum auf vier Rädern ausgebaut. Dieser Um- und Ausbau des MoZi ist geeignet für ein Time Out-Programm. Interessierte erhalten weitere Auskünfte bei Isabelle Stähli oder Patrick Fischer.



BIO-GÖTTERTRUNK AUS KAMERUN

Text und Fotos: Patrick T. Fischer

Der Hauptbestandteil eines der wichtigsten Produkte der Schweiz hat seinen Ursprung weit weg von der Veredlungsstätte: Die Frucht des Kakaobaumes, botanisch *Theobroma cacao*.

Der schwedische Naturwissenschaftler Carl von Linné gab ihr diesen Namen, der dem Griechischen entstammt und in etwa «Götterspeise» bedeutet. Der Kakaobaum gehört zur Familie der Malvengewächse. Die Gattung *Theobroma* umfasst rund 20 Arten. Es sind immergrüne, kleine Bäume, die im Schatten der Regenwälder Lateinamerikas wachsen.

Die Geschichte des Kakaos und der Schokolade nahm also weder in Vevey, noch sonstwo in Europa, sondern im feuchten Tiefland der mexikanischen Golfküste ihren Anfang. In dieser Region könnte auch der Begriff Kakao entstanden sein. Das Siedlungsgebiet der Olmeken, eine Kultur aus der vorklassischen Periode, etwa 1500 vor Christus, lag in diesem Gebiet. Wie Sprachwissenschaftler herausgefunden haben, entstammt das Wort «cacao», ursprünglich *kakawa* ausgesprochen, dieser Kultur. Auch von den Maya ist bekannt, dass sie Kakaobäume kultivierten.

Im Jahre 1517 eroberten die Spanier die von den Maya besiedelten Gebiete Yucatáns. Sie beobachteten, wie die Einheimischen jede am Boden liegende Kakaobohne aufhoben. Zu diesem Zeitpunkt hat Kolumbus den Wert dieser Frucht noch nicht erkannt. Der bittere Geschmack war es, der die Spanier vom Konsum dieses Nahrungsmittels abhielt. Erst durch den kulturellen Austausch

von Besitzern und Einheimischen veränderten sich die Essgewohnheiten. Die Einheimischen würzten den Kakao bis anhin unter anderem mit Chili oder Pfeffer. Jetzt wurde der bittere Kakao mit Rohrzucker versüsst, und in dieser Form gefiel er den Spaniern schon besser. Kakao erfreute sich schnell grösster Beliebtheit – bis an den Hof des spanischen Königshauses. Die Geschichte besagt, dass dominikanische Mönche, zusammen mit adligen Maya, während eines Besuchs am königlichen Hof Spaniens Gefässe mit Schokolade überbrachten. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich die Schokolade beim spanischen Adel zum Nationalgetränk. Nach und nach eroberte das beliebte Nahrungsmittel und Getränk ganz Europa.

Im Jahr 1826 schreibt die Schweiz erstmals Kakaogeschichte. Philippe Suchard setzte einen Mixer ein, um die Kakaomasse mit Zucker zu vermischen. Die industrialisierte Verarbeitung zu Pralinen und Konfekt ist jedoch einer englischen Firma zuzuschreiben. 1879 gelang Rodolphe Lindt die Verarbeitung der Schokolade zu einer zarten Masse. Bei der Entwicklung zur ersten Milkschokolade lieferten sich eine Dresdener Firma und der Schweizer Daniel Peter ein Rennen. Die deutsche Firma soll bereits 1837 die erste Milkschokolade produziert haben. Der Schweizer Daniel Peter brachte seine Milkschokolade im Jahre 1879 auf den Markt. Das Verfahren, der Einsatz des Milchpulvers, wurde zuvor von Henri Nestlé erfunden. Somit war die Schweiz an der Entwicklung der Milkschokolade massgeblich beteiligt und erschuf sich so den Grundstein zum ausgezeichneten Ruf.

KAKAOBAUM

Kakaobäume in Plantagen werden unter Schnitt gehalten und erreichen dadurch eine Höhe von maximal sechs Metern. Die ersten Blüten bilden sich erst nach etwa drei Jahren. Diese spriessen direkt aus dem Stamm oder aus dickeren Ästen. Nach etwa zehn Jahren werden die höchsten Erträge erwartet. Die reifen Früchte haben je nach Varietät verschiedene Farben, von Rot über Orange bis Gelb. Sie sind etwas holzig und erreichen eine Grösse von bis zu 30 cm. In der Frucht liegen in fünf Reihen 30 bis 50 Kakaobohnen, die in einer weissen, süsslichen und sehr schmackhaften Masse eingebettet sind.



Kakao in Südkamerun

Wie in vielen anderen afrikanischen Staaten waren es auch in Kamerun die Kolonialmächte, die den Kakaoanbau einführten. In Südkamerun pflanzten die deutschen Besatzer den Kakao in Plantagen an. Mittlerweile stammt der Hauptanteil der Weltproduktion von Kakao aus Afrika. Im Unterschied z.B. zu Brasilien werden die Plantagen in Südkamerun ausschliesslich auf kleinen Parzellen angelegt. Eine Erhebung aus dem Jahr 2006 zeigt, dass fast drei Viertel der Flächen kleiner als fünf Hektar sind und meistens in noch kleinere Parzellen unterteilt werden. Im Durchschnitt werden 1'100 Bäume auf einem Hektar gepflanzt. Etwa drei Viertel der Kakaobauern pflanzen ihre Kakaobäume in Kombination mit anderen Fruchtbäumen wie der wilden Mango, der Avocado oder einer lokalen Pflaumenart. Ein Viertel der Plantagen sind Monokulturen. Aber auch in den meisten Monokulturen befinden sich höher wachsende Waldbäume, die dem Kakao den notwendigen Schatten spenden.

Aktuelle Situation in Südkamerun

In Südkamerun nimmt der Kakao bis heute einen wichtigen Stellenwert ein. Während der früheren, goldenen Jahre waren es die staatlichen Genossenschaften, die Vermarktung und Preisbildung organisierten und kontrollierten. Infolge der Preisstürze in den 80er Jahren wurden viele Plantagen vernachlässigt. Nach diesen Krisenjahren verschwanden die für die Vermarktung zuständigen nationalen und staatlichen Genossenschaften. Somit waren die Produzenten sich selbst überlassen. Sie wurden von den Käufern über den Tisch gezogen, falsche Preisauskünfte und manipulierte Waagen verunmöglichten ein Existenzsicherndes Einkommen. Die tiefen Preise wurden

aber auch durch die kaum organisierten Verkäufe der Produzenten selber verursacht. Jeder brachte seine eigene Ernte in Säcken auf den Markt. Das Einsammeln der Produktion war für die Käufer sehr aufwändig, was sich wiederum negativ auf den Preis auswirkte. Zu diesem Zeitpunkt machte sich die Abhängigkeit der Produzenten brutal bemerkbar. Viele alternative Agrarprodukte waren den meisten Bauern kaum oder wenig bekannt. Hier setzt FONJAK an. Wir möchten die Diversifikation von Agrarprodukten fördern und gleichzeitig die Produktion des Kakaos verbessern.

Tätigkeitsfeld von FONJAK

Aus Umfragen ist eindeutig ersichtlich, dass der Kakao trotz tiefer Preise und rückläufiger Produktion immer noch von grosser wirtschaftlicher Bedeutung ist. Das Hauptproblem liegt bei der fehlenden Unterstützung in Anbau, Unterhalt und Vermarktung. Dies betrifft die gesamte Provinz Südkamerun, einem Gebiet, das flächenmässig grösser ist als die Schweiz.

In einer ersten Phase wurden die genossenschaftlich organisierten «Regroupements» aufgebaut. Diese «Regroupements» vereinen Produzenten verschiedener Dörfer. Sie werden von einem Vorstand geführt und organisieren die gemeinschaftliche Vermarktung. FONJAK unterstützt die Kakaobauern bei der Gründung der «Regroupements». Nach der Konstituierung und Organisation dieser Genossenschaften führt FONJAK Kakaomärkte durch und begleitet die Produzenten bei der Vermarktung. FONJAK nimmt Kontakt mit Käufern auf und sensibilisiert die Bauern, ihre Produktion termingerecht auf den Markt zu bringen. Beim gesamten Ablauf der Vermarktung überwacht FONJAK die Preis-

Kakao-Baumschule



Kakaofrüchte werden aufgebrochen und die Bohnen geerntet.



verhandlung und stellt eine eigene Waage zur Verfügung. Auf diese Weise erwirtschafteten die Kakaobauern Preise, die zu bis 10 % höheren Einnahmen führten.

Bio-Kakao

Wie Untersuchungen im Biomarkt Schweiz ergaben, ist der Bedarf an biologischem Kakao kontinuierlich steigend. Es wird mit einer weltweiten Zunahme des Schokoladekonsums gerechnet. FONJAK möchte sich daher verstärkt nicht nur um die Vermarktung, sondern auch um eine verbesserte Produktion kümmern. Die Einführung in die biologische Bewirtschaftung soll sukzessive aufgebaut werden. Für Kamerun bedeutet dies Neuland.

Es gibt verschiedene Gründe, die für eine biologische Produktion und Fair Trade sprechen. Hier sind vor allem wirtschaftliche Aspekte hervorzuheben. Die Preise von chemischen Einsatzmitteln sind gestiegen und die Kakaopreise schwanken stark. Weiter birgt eine falsche Applikation der eingesetzten chemischen Mittel Gefahr für Mensch und Umwelt. Im Gegenzug sollen die traditionellen und natürlichen Mittel wieder in Erinnerung gerufen werden. Einige davon können gegen Pilzkrankheiten eingesetzt werden. Der wichtigste Unterschied gegenüber der konventionellen Produktion liegt in der Aufteilung der Kakaopflanzung sowie im Unterhalt. Die alten Plantagen wurden sehr dicht bestückt und der Unterhalt wurde gänzlich vernachlässigt. Dies förderte starken Schädlings- und Pilzbefall.

Massnahmen 2007

Für dieses Jahr sind verschiedene Massnahmen geplant. Bei der Einführung der biologischen

Bewirtschaftung arbeitet FONJAK aktuell mit zwei Führern von Bauernorganisationen zusammen und befasst sich seit einiger Zeit mit der biologischen Produktion. Bereits wurden gemeinsam erste Kampagnen und Informationsveranstaltungen durchgeführt. Kakaoproduzenten aus zwei Regionen interessieren sich für die biologische Bewirtschaftung. Eine Analyse über die bestehenden Plantagen, die Produktion und die Bewirtschaftungsmethode der Interessenten soll als Basis für die Umstellung dienen. Mit den Interessenten sind bereits die ersten Weiterbildungsseminare organisiert worden, um Unterschiede von bisheriger und biologischer Produktionsmethode und die Auswirkungen davon aufzuzeigen. Ziel ist es, sowohl bestehende, als auch neue Plantagen biologisch zu bewirtschaften.

Bei alten und neuen Plantagen wird verstärkt auf Dichte und Beschattung geachtet. Wird der Unterhalt verbessert, kann der Befall von Schädlingen und Pilzen beachtlich reduziert werden. Ein entscheidender Faktor ist auch die richtige Mischung aus Schattenbäumen. Bäume können den Befall begünstigen oder auch reduzieren. Lokale Frucht- und andere Nutzbäume kommen dabei zum Einsatz. Sie gewährleisten den notwendigen Schatten und erhöhen den wirtschaftlichen Nutzen. Der Mehrertrag durch Fruchtbäume kann weitere Brandrodungen verhindern. Neue Plantagen werden einen zusätzlichen Effekt bewirken: Sie sollen vermehrt auf degradierten Bracheflächen aufgebaut werden, die meistens mit monotoner Strauchvegetation überwachsen ist.

BIOLOGISCHE PRODUKTION - FAIR TRADE

Ziel von FONJAK ist es, die biologische Bewirtschaftung in Südkamerun einzuführen und die Produktion über Fair Trade auf den Markt zu bringen. Fair Trade wurde zu einem Begriff, der für ökologischen Anbau und sozial gerechten Handel von Produkten aus wirtschaftlichen Randgebieten des Südens mit Europa verwendet wird. Hauptanliegen ist die Förderung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Situation in nachhaltiger Weise. Die Preise von Fair Trade ermöglichen den Produzenten ein Existenzsicherndes Einkommen. Dabei werden diese von einer Zertifizierungsorganisation kontrolliert und laufend gemäss vorgegebenen sozialen und ökologischen Kriterien geprüft.

Diese Form von Handel ist die vernünftigste und nachhaltigste Entwicklungshilfe, da sie direkt dem Produzenten hilft und die Wertschöpfung gerecht entschädigt wird. Dadurch werden Anreize geschaffen, auch unter schwierigeren Gegebenheiten zu produzieren und so eine Eigenständigkeit zu erlangen.

PFLANZEN WIR SO VIELE BÄUME WIE MÖGLICH

Wir zitieren hier Al Gore in «An Inconvenient Truth» mit seinem Aufruf «Pflanzen Sie so viele Bäume wie möglich!»

Wussten Sie, dass jeder Schweizer und jede Schweizerin pro Jahr 5.6 Tonnen CO₂ in die Atmosphäre entlässt? Ein Kakaobaum bindet 0.25 Tonnen CO₂. Für 75 Franken pflanzt der Verein Grünwerk zusammen mit FONJAK 25 Kakaobäume in Südkamerun und Sie sind für ein Jahr CO₂-neutral! myblueplanet, eine Aktion engagierter Bürger, hat diese Aktion initiiert.

Der Kakaobaum ist auf Beschattung angewiesen. FONJAK pflanzt deshalb Kakaobäume in Mischkulturen mit Frucht- und anderen Nutzbäumen an. So erreichen wir mehrere Vorteile gleichzeitig: Die Mischkulturen gewähren Erträge über verschiedene Jahreszeiten, schützen die Bodenstruktur, verhindern Monokulturen und tragen zur Erhaltung der Vielfalt lokaler Baumarten bei.

Der Verein Grünwerk und FONJAK registrieren alle degradierten Flächen, die mit Frucht- und anderen Nutzbäumen aufgewertet werden. Diese Informationen geben Auskunft über den aktuellen Zustand der Fläche sowie die Anzahl gepflanzter Bäume und Baumarten. Mit GPS ist es uns möglich, die Entwicklung der Bäume festzuhalten und aktuell zu informieren.

Mit Ihrer Spende leisten Sie nicht nur einen wertvollen Beitrag zum Klima. Ihre Kakaobäume in Südkamerun unterstützen auch die einheimischen Bauern beim Aufbau von Plantagen. Mehr dazu finden Sie auf www.myblueplanet.ch/baumpflanzen

Spendenkonto Bäume:
Verein Grünwerk – Mensch & Natur
ZKB Konto 1123-0047.202723, PC 80-151-4

VEREIN GRÜNWERK

Der im Jahr 2000 gegründete Verein war ursprünglich Teil der Grünwerk Genossenschaft, ist seit 2004 von der ZEWO als gemeinnützige Organisation anerkannt und Mitglied von öbu (Schweiz. Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung). Der Verein besteht aus einem Vorstand mit sechs Personen. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen von Patrick T. Fischer. Die Projektausführungen werden mit den beiden weiteren Mitarbeitern Isabelle Stähli (Umweltnat. ETH) und Martin Gattiker (Forst-Ing. ETH) realisiert.

KONTAKT

Patrick T. Fischer
Verein Grünwerk – Mensch & Natur
Rosenstrasse 11, 8400 Winterthur
Telefon 052 213 90 11, Fax 052 213 90 12
verein@gruenwerk.ch, www.gruenwerk.ch/verein

FONJAK

BP 80, Ngoulemakong
Province du Sud, Cameroun
fonjakong@yahoo.fr

KONTO

PC 85-61421-3
Verein Grünwerk – Mensch & Natur

